

MANESSE BIBLIOTHEK DER WELTLITERATUR



KNUT HAMSUN

Pan

*Aus Leutnant
Thomas Glahns Papieren*

Roman

*Aus dem Norwegischen übersetzt
von Ingeborg und Aldo Keel*

Nachwort von Aldo Keel

MANESSE VERLAG
ZÜRICH

In den letzten Tagen dachte und dachte ich an des Nordlandsommers ewigen Tag. Ich sitze hier und denke daran und an eine Hütte, in der ich wohnte, und an den Wald hinter der Hütte, und ich beginne, einiges niederzuschreiben, um mir die Zeit zu vertreiben, zu meinem Vergnügen. Die Zeit zieht sich hin, sie will mir nicht so schnell vergehen, wie ich möchte, obwohl ich keinen Kummer habe, und obwohl ich das fröhlichste Leben führe. Eigentlich bin ich mit allem zufrieden, und meine dreißig Jahre sind kein Alter. Vor einigen Tagen erhielt ich von weit her ein Paar Vogelfedern zugeschickt, von einem Menschen, der sie mir nicht schuldete, aber es waren zwei grüne Federn in einem gekrönten Briefbogen, der mit einer Oblate versiegelt war. Es amüsierte mich nicht wenig, die beiden teuflisch grünen Vogelfedern zu betrachten. Und sonst plagt mich nichts als hin und wieder etwas Gicht in meinem linken Fuß nach einer alten Schusswunde, die seit langem verheilt ist.

Ich erinnere mich, dass die Zeit vor zwei Jahren sehr schnell verging, ohne Frage viel schneller als jetzt, ein Sommer war vorbei, ehe ich mich's versah. Es war vor zwei Jahren, 1855, ich will davon schreiben, zu meinem Vergnügen, mir widerfuhr etwas, oder ich träumte es. Jetzt habe ich vieles von dem vergessen, was damals geschah, denn seither habe ich fast nie mehr daran gedacht; aber ich erinnere mich, dass die Nächte sehr hell waren. Vieles kam mir auch so unwirklich vor, das Jahr hatte zwölf Monate, doch die Nacht wurde zum Tag, und nie war am Himmel ein Stern zu sehen. Und die Menschen, denen ich begegnete, waren besonders und von anderer Natur als die Leute, die ich von früher kannte; manchmal genügte eine Nacht, damit sie in ihrer ganzen Herrlichkeit aufblühten, vom Kindhaften zur vollen Reife. Darin lag keine Zauberei, aber ich hatte das nie zuvor erlebt. O nein.

In einem großen weißgestrichenen Haus unten am Meer traf ich einen Menschen, der für kurze Zeit meine Gedanken fesselte. Ich denke jetzt nicht mehr immerzu an sie, jetzt nicht mehr, nein, ich habe sie vergessen; doch ich denke an all das andere, an den Schrei der Seevögel, meine Jagden in den Wäldern, meine

Nächte, die heißen Stunden des Sommers. Es war übrigens reiner Zufall, dass ich sie kennenlernte, und ohne diesen Zufall wäre sie nicht einen Tag in meinen Gedanken gewesen.

Von meiner Hütte aus konnte ich einen Wirrwarr von Inseln, Holmen und Schären sehen, ein Stück des Meeres, ein paar bläuliche Bergspitzen, und hinter der Hütte lag der Wald, ein riesiger Wald. Der Duft der Wurzeln und des Laubes, der kräftige Dunst der Kiefern, der an den Geruch von Verwesung erinnert, erfüllten mich mit Freude und Dankbarkeit; erst im Wald kam alles in mir zur Ruhe, meine Seele wurde ausgeglichen und mächtig. Tag um Tag zog ich auf die Anhöhen, Äsop an meiner Seite, und ich verspürte keinen anderen Wunsch, als dort Tag für Tag umherstreifen zu können, obwohl die halbe Gegend noch immer von Schnee und Matsch bedeckt war. Mein einziger Kamerad war Äsop; jetzt habe ich Cora, aber damals hatte ich Äsop, meinen Hund, den ich später erschoss.

Wenn ich abends nach der Jagd wieder zur Hütte zurückkehrte, konnte mich ein warmes Gefühl des Daheimseins durchrieseln, ja, mein Inneres in freudige Bewegung versetzen, und ich ging hin und her und plauderte mit Äsop

darüber, wie gut wir es doch hatten. «So, jetzt machen wir ein Feuer und braten uns einen Vogel», sagte ich, «was hältst du davon?» Und wenn das alles getan war und wir beide gegessen hatten, kroch Äsop auf seinen Platz hinter der Feuerstelle, während ich die Pfeife anzündete, mich ein Weilchen auf die Pritsche legte und dem toten Rauschen des Waldes lauschte. Ein schwaches Zittern lag in der Luft, der Wind wehte zur Hütte hinab, und ich konnte den Schrei des Auerhahns von weit oben deutlich hören. Sonst war alles still.

Und oftmals schlief ich ein, so wie ich dalag, vollständig bekleidet, wie ich stand und ging, und erwachte nicht eher, als bis die Seevögel angefangen hatten zu schreien. Wenn ich dann aus dem Fenster schaute, konnte ich in der Ferne die großen weißen Gebäude des Handelsplatzes erkennen, die Kais von Sirilund, den Kramladen, wo ich mein Brot kaufte, und ich blieb noch eine Zeitlang liegen, verwundert darüber, dass ich mich hier in einer Hütte im Nordland befand, am Rand eines Waldes.

Dann schüttelte Äsop seinen langen, schmalen Körper, drüben bei der Feuerstelle, sein Halsband klirrte, er gähnte und wedelte, und ich sprang nach den drei oder vier Stunden

Schlaf auf, ausgeruht und voller Freude über alles, alles.

So verging manche Nacht.

2

Es kann regnen und stürmen, nicht darauf kommt es an, oft bewirkt eine kleine Freude an einem Regentag, dass das Glück einen innehalten lässt. Dann stellt man sich hin und blickt geradeaus, dann und wann lacht man leise und schaut sich um. Woran man denkt? An eine blinkende Fensterscheibe, einen Sonnenstrahl im Glas, die Aussicht auf ein Bächlein und vielleicht einen blauen Riss am Himmel. Mehr braucht es nicht.

Zu anderen Zeiten vermögen selbst außergewöhnliche Erlebnisse uns nicht aus einer matten und leeren Stimmung herauszureißen; mitten in einem Ballsaal kann man gleichgültig, ungerührt und unbeeindruckt dasitzen. Denn das eigene Innere ist die Quelle der Sorge oder der Freude.

Ich erinnere mich an einen bestimmten Tag. Ich war zur Küste hinabgestiegen. Regen überraschte mich, und ich betrat einen offenen

Bootsschuppen und setzte mich einstweilen. Ich summte leise vor mich hin, doch ohne Freude und ohne Lust, nur um mir die Zeit zu vertreiben. Äsop war dabei, er lauschte, ich höre auf zu summen und lausche ebenfalls, draußen sind Stimmen zu hören, Leute nähern sich. Ein Zufall, nichts als ein Zufall! Eine Gesellschaft von zwei Herren und einem Mädchen stürzte Hals über Kopf zu mir herein. Sie riefen einander lachend zu: «Rasch! Hier finden wir solange Unterschlupf!»

Ich erhob mich.

Einer der Herren hatte eine ungestärkte weiße Hemdbrust, die außerdem vom Regen aufgeweicht war und wellig herabhing; in dieser nasen Hemdbrust steckte eine Diamantnadel. An den Füßen trug er lange, spitze Schuhe, die etwas stutzerhaft aussahen. Ich grüßte den Mann, es war Herr Mack, der Kaufmann, ich kannte ihn vom Kramladen, wo ich Brot gekauft hatte. Er hatte mich sogar in sein Haus eingeladen, ohne dass ich bisher dort gewesen wäre.

«Ach, ein Bekannter!», sagte er, als er mich erblickte. «Wir waren auf dem Weg zur Mühle, mussten aber umkehren. Was für ein Wetter, wie? Aber wann kommen Sie denn einmal nach Sirilund, Herr Leutnant?» Er stellte mir den klei-

nen schwarzbärtigen Herrn, der ihn begleitete, vor, einen Doktor, der nahe der Annexkirche¹ wohnte.

Das Mädchen hob den Schleier gerade bis zur Nase und begann, gedämpft mit Äsop zu reden. Ihre Jacke fiel mir auf, am Futter und an den Knopflöchern konnte ich sehen, dass sie neu eingefärbt war. Herr Mack stellte auch sie vor, sie war seine Tochter und hieß Edvarda.

Edvarda warf mir durch den Schleier einen Blick zu, dann flüsterte sie weiter mit dem Hund und las auf seinem Halsband: «Aha, Äsop heißt du ... Doktor, wer war Äsop?»² Ich weiß nur noch, dass er Fabeln schrieb. War er nicht Phrygier? Nein, ich weiß es nicht.»

Ein Kind, ein Schulmädchen. Ich schaute sie an, sie war groß, aber ohne Formen, etwa fünfzehn, sechzehn Jahre alt, mit langen, dunklen Händen ohne Handschuhe. Sie hatte vielleicht gerade heute Nachmittag in einem Lexikon unter Äsop nachgeschlagen, um gewappnet zu sein.

Herr Mack erkundigte sich nach meiner Jagd. Was ich hauptsächlich schösse? Er stelle mir jederzeit eines seiner Boote zur Verfügung, ich müsse es nur sagen. Der Doktor sagte kein Wort. Als sich die Gesellschaft entfernte, be-

merkte ich, dass der Doktor leicht hinkte und einen Stock gebrauchte.

Ich wanderte in derselben leeren Stimmung wie zuvor nach Hause, gleichgültig summend. Diese Begegnung im Bootsschuppen berührte mein Gemüt überhaupt nicht; was mir am besten in Erinnerung blieb, war Herrn Macks durchweichte Hemdbrust, in der eine Diamantnadel steckte, auch sie nass und ohne größeren Glanz.

3

Vor meiner Hütte stand ein Stein, ein hoher grauer Stein. Er schien mir wohlgesinnt, es war, als ob er mich sähe, wenn ich mich näherte, und mich wiedererkannte. Ich nahm gern den Weg an diesem Stein vorbei, wenn ich morgens fortging, und es war gradeso, als ließe ich einen guten Freund zurück, der auf mich warten würde, bis ich zurückkam.

Und oben im Wald begann die Jagd. Vielleicht schoss ich etwas, vielleicht auch nicht ...

Vor den Inseln draußen lag still und schwer das Meer. Oft stand ich da und betrachtete es von den Anhöhen aus, wenn ich hoch oben

war; an windstillen Tagen kamen die Schiffe kaum vom Fleck, ich konnte dasselbe Segel drei Tage lang sehen, klein und weiß wie eine Möwe auf dem Wasser. Wenn aber der Wind drehte, konnten die Berge in der Ferne fast verschwinden, ein Unwetter zog auf, Südweststurm, ein Schauspiel, dessen Zuschauer ich wurde. Alles kochte. Erde und Himmel vermengten sich, das Meer taumelte in wirbligen Lufttänzen, Männer, Pferde und zerfetzte Fahnen tauchten auf. Ich stand windgeschützt unter einem Felsvorsprung und dachte mir vielerlei aus, meine Seele bebte. Gott weiß, dachte ich, wessen ich heute Zeuge bin, und warum sich das Meer vor meinen Augen öffnet? Vielleicht blicke ich gerade jetzt in das Innere des Erdhirns, wie es arbeitet, wie alles kocht! Äsop war unruhig, hob dann und wann die Schnauze und witterte, wetterfühliger, die Beine empfindsam zitternd; da ich nicht zu ihm sprach, legte er sich zwischen meine Füße und starrte, wie ich, auf das Meer hinaus. Und kein Rufen, kein menschlicher Laut, nichts war zu hören, nur das mächtige Brausen um mich herum. Weit draußen lag ein Riff, es lag allein; wenn sich das Meer an diesem Riff aufbäumte, wand es sich wie eine wahnwitzige Schraube, nein, wie ein

Meergott, der sich nass aufwarf und über die Welt hinwegschaute, schnaubend, so dass Haar und Bart wie ein Rad sein Haupt umringten. Dann tauchte er wieder in die Brandung ein.

Und durch den Sturm stampfte ein kleines kohlschwarzes Dampfschiff vom Meer herein ...

Als ich am Nachmittag zum Kai hinunterging, war das kleine kohlschwarze Dampfschiff im Hafen eingelaufen; es war das Postschiff³. Viele Menschen waren am Kai, um den seltenen Gast in Augenschein zu nehmen; ich bemerkte, dass alle, ausnahmslos alle, blaue Augen hatten, so verschieden sie auch sonst sein mochten. Ein junges Mädchen mit einem weißen Wollschal um den Kopf stand etwas abseits; sie hatte sehr dunkles Haar, und das weiße Kopftuch hob sich vom Haar seltsam ab. Sie musterte mich neugierig, meinen Lederanzug, mein Gewehr; als ich sie ansprach, wurde sie verlegen und wandte den Kopf ab. Ich sagte: «Du solltest das weiße Kopftuch immer tragen, es steht dir.» Im selben Augenblick trat ein grobgliedriger Mann in einem Islandpullover zu ihr hin, er nannte sie Eva. Sie war offenbar seine Tochter. Ich kannte den grobgliedrigen Mann, es war der Schmied, der Schmied des Ortes. Er hatte vor ein paar

Tagen ein neues Piston auf eine meiner Flinten gesetzt ...

Und Regen und Wind verrichteten ihre Arbeit, und aller Schnee schmolz dahin. Einige Tage lang trieb eine unfriedliche und kalte Stimmung über die Erde, morsche Äste brachen ab, und die Krähen sammelten sich in Scharen und schrien. Das dauerte nicht lange, die Sonne war nahe, und eines Morgens erhob sie sich hinter dem Wald. Mich durchfährt ein süßes Zucken, wenn sich die Sonne erhebt; ich werfe die Flinte in stummem Jubel über die Schulter.

4

In dieser Zeit litt ich keine Not an Wild, ich schoss, was ich wollte, einen Hasen, einen Auerhahn, ein Schneehuhn, und wenn es sich so ergab, dass ich unten an der Küste war und der eine oder andere Seevogel in meine Reichweite kam, schoss ich auch diesen. Das waren gute Zeiten, die Tage wurden länger, und die Luft wurde klarer, ich rüstete mich für zwei Tage aus und zog in die Berge, zu den Gipfeln, ich stieß auf Rentierlappen und bekam von ihnen Käse, kleine, fette Käse mit würzigem Geschmack.

Ich war mehr als einmal dort. Wenn ich wieder nach Hause ging, schoss ich immer den einen oder anderen Vogel und steckte ihn in die Tasche. Dann setzte ich mich und nahm Äsop an die Leine. Eine Meile unter mir sah ich das Meer; die Felswände waren nass und schwarz von dem herabrieselnden Wasser, das mit der immer gleichen klitzekleinen Melodie tropfte und rieselte. Diese kleinen Melodien tief im Innern der Felsen vertrieben mir manche Stunde, wenn ich so dasaß und um mich blickte. Jetzt rieselt dieser kleine endlose Ton hier in seiner Einsamkeit, dachte ich, und niemand hört ihn und niemand denkt an ihn, und trotzdem rieselt er hier für sich unentwegt, unentwegt! Und der Berg schien mir nicht mehr so öde, wenn ich dieses Rieseln hörte. Dann und wann geschah etwas: Ein Donner ließ die Erde erbeben, ein Felsblock löste sich und stürzte ins Meer hinab, hinter sich eine Spur von Steinrauch; im selben Augenblick hob Äsop die Schnauze in den Wind und witterte erstaunt den versengten Geruch, den er nicht verstand. Wo das Schneewasser Risse in den Fels gebrochen hatte, genügte ein Schuss oder auch nur ein scharfer Zuruf, um einen großen Block zu lösen und zum Absturz zu bringen ...

Eine Stunde mochte vergehen, ja vielleicht mehr, die Zeit verrann so schnell. Ich ließ Äsop von der Leine, warf die Tasche über die Schulter und machte mich auf den Heimweg. Der Tag ging zur Neige. Im Wald unten stieß ich unausweichlich auf meinen altbekannten Pfad, ein schmales Band von Pfad mit den wunderbarlichsten Windungen. Ich folgte jeder Windung und ließ mir Zeit, ich hatte keine Eile, es gab niemanden, der daheim auf mich wartete; frei wie ein Herrscher durchstreifte ich den friedlichen Wald, gerade so langsam, wie ich wollte. Die Vögel schwiegen, nur der Auerhahn balzte in der Ferne, er balzte immer.

Ich trat aus dem Wald heraus und erblickte vor mir zwei Menschen, zwei wandernde Menschen, ich holte sie ein, ich erkannte und grüßte sie, es war Jungfer Edvarda; der Doktor begleitete sie. Ich musste ihnen meine Flinte zeigen, sie betrachteten meinen Kompass, meine Tasche; ich lud sie in meine Hütte ein, und sie versprachen, zu kommen.

Jetzt war es Abend. Ich ging nach Hause und machte Feuer, briet einen Vogel und hielt Mahlzeit. Morgen würde es wieder einen Tag geben ...

Stille allerorten. Den ganzen Abend sehe ich

zum Fenster hinaus. Zu dieser Zeit ruhte ein Feenglanz über Wald und Wiesen, die Sonne war untergegangen und färbte den Horizont in fettes, rotes Licht, dickflüssig wie Öl. Der Himmel ringsum war offen und rein, ich starrte in dieses klare Meer hinein, und es war, als stünde ich dem Grund der Welt gegenüber, von Angesicht zu Angesicht, als pochte mein Herz diesem kahlen Grund heftig entgegen, als wäre es dort zu Hause. Gott weiß, dachte ich bei mir, weshalb sich der Horizont heute Abend in Lila und Gold kleidet, ob da nicht ein Fest ist, dort in jener Welt, ein Fest in großem Stil, mit Sternenmusik und Bootsfahrten die Ströme hinab. Genau so sieht das aus! Und ich schloss die Augen und war bei dieser Bootsfahrt dabei, und Gedanke um Gedanke zog durch mein Hirn ...

So verging mehr als ein Tag.

Ich streifte umher und beobachtete, wie der Schnee zu Wasser wurde und wie sich das Eis löste. An manchem Tag feuerte ich keinen einzigen Schuss ab, wenn ich schon genug zu essen in meiner Hütte hatte, ungebunden ließ ich mich treiben und die Zeit verstreichen. Wohin ich mich auch wandte, immer war gleich viel zu sehen und zu hören, jeden Tag veränderte sich

alles ein wenig, selbst das Weidengestrüpp und der Wacholder erwarteten den Frühling. Ich ging beispielsweise zur Mühle hinaus, die noch immer von Eis umschlossen war; aber in zahllosen Jahren war die Erde ringsum festgestampft worden, sie zeugte davon, dass Menschen mit Säcken voll Korn auf dem Rücken gekommen waren, um dieses mahlen zu lassen. Mir war, als bewegte ich mich dort unter Menschen, auch waren Buchstaben und Jahreszahlen in die Wände geritzt.

Nun, sei's drum!

5

Soll ich weiterschreiben? Nein, nein. Nur ein wenig zu meinem Vergnügen, und weil es mir die Zeit vertreibt, davon zu erzählen, wie vor zwei Jahren der Frühling kam und wie das Land aussah. Die Erde und das Meer begannen allmählich einen Geruch zu verströmen, es roch süßlich nach Schwefelwasserstoff vom alten Laub, das im Wald vermoderte, und die Elstern hatten Zweige im Schnabel und bauten Nester. Ein paar Tage noch, und die Bäche würden anschwellen und schäumen, hin und wieder

konnte man einen Sommervogel sehen, und die Fischer kehrten von ihren Fischbänken zurück. Die zwei Lastsegler des Kaufmanns ankerten vor den Trockenplätzen, vollbeladen mit Fisch; plötzlich wurde es auf der größten der Inseln, wo der Fisch getrocknet werden sollte, lebendig. Ich konnte alles von meinem Fenster aus sehen.

Aber bis zur Hütte drang der Lärm nicht, ich war und blieb allein. Hin und wieder kam ein Mensch vorbei, ich sah Eva, die Tochter des Schmieds, sie hatte jetzt ein paar Sommersprossen auf der Nase.

«Wo willst du hin?», fragte ich.

«Holz sammeln», antwortete sie leise. Sie hatte einen Strick in der Hand, um das Holz zu tragen, und ihr weißes Kopftuch hatte sie umgebunden. Ich blickte ihr nach, aber sie drehte sich nicht um.

Danach vergingen viele Tage, ehe ich wieder jemanden zu Gesicht bekam.

Der Frühling drängte ungestüm, und der Wald wurde hell; es war ein großes Vergnügen, die Drosseln zu beobachten, die in den Baumwipfeln saßen, in die Sonne starrten und schrien; manchmal war ich schon gegen zwei Uhr auf, um an der freudigen Stimmung teilzuhaben, die

von Vögeln und Tieren ausging, wenn die Sonne aufstieg.

Der Frühling war wohl auch zu mir gekommen, und es gab Stunden, da hörte ich das Pochen meines Blutes. Ich saß in der Hütte und dachte daran, meine Fischrutten und Angelschnüre nachzusehen, aber ich rührte keinen Finger, eine freudige und dunkle Unruhe streifte mein Herz. Da sprang Äsop jäh auf, stand mit gespannten Beinen da und ließ ein kurzes Bellen hören. Leute näherten sich der Hütte, ich zog schnell die Mütze vom Kopf und vernahm schon Jungfer Edvardas Stimme vor der Tür. Freundlich und auf gut Glück kamen sie und der Doktor, um mich zu besuchen, wie sie versprochen hatten.

«Doch, er ist zu Hause», hörte ich sie sagen. Und sie trat ein und gab mir ganz mädchenhaft ihre Hand. «Wir waren auch gestern hier, aber da waren Sie nicht zu Hause», erklärte sie.

Sie setzte sich auf meine Pritsche, auf die Decke, und sah sich in der Hütte um; der Doktor nahm neben mir auf der langen Bank Platz. Wir unterhielten uns, wir plauderten frisch von der Leber weg, ich erzählte ihnen unter anderem, welche Tiere im Wald seien und welches Wild ich nicht mehr schießen dürfe, da es Schonzeit

habe. Jetzt gerade hatte der Auerhahn Schonzeit.

Der Doktor machte auch diesmal nicht viele Worte; als aber sein Blick auf mein Pulverhorn fiel, auf dem eine Panfigur zu sehen war, begann er, den Mythos von Pan zu erklären.

«Aber», sagte Edvarda abrupt, «wovon leben Sie, wenn nun *alles* Wild geschont wird?»

«Vom Fisch», antwortete ich. «Vor allem vom Fisch. Es gibt immer etwas zu essen.»

«Aber Sie können doch bei uns essen», sagte sie. «Letztes Jahr hatte ein Engländer Ihre Hütte, auch er kam oft zu uns zum Essen.»

Edvarda blickte mich an, und ich blickte sie an. In diesem Augenblick fühlte ich, dass so etwas wie ein kleiner, flüchtiger, freundlicher Gruß an mein Herz rührte. Das kam vom Frühling und dem hellen Tag, ich habe später darüber nachgedacht. Ich bewunderte außerdem ihre geschwungenen Augenbrauen.

Sie verlor einige Worte über meine Behausung. Ich hatte die Wände mit verschiedenen Fellen und Vogelflügeln behängt, die Hütte glich innen einer zottigen Bärenhöhle. Das fand ihren Beifall. «Ja, das ist eine Bärenhöhle», sagte sie.

Ich hatte nichts, was ich den Besuchern hätte

anbieten können, ich überlegte und wollte spaßeshalber einen Vogel braten; sie sollten ihn nach Jägerart mit den Fingern essen. Das mochte ein kleiner Zeitvertreib sein.

Und ich briet diesen Vogel.

Edvarda erzählte vom Engländer. Er war ein alter und eigenbrötlerischer Mann, der laut mit sich selbst redete. Er war Katholik und hatte, wo er stand und ging, ein kleines Gebetbuch mit schwarzen und roten Buchstaben in der Tasche.

«Dann war er vielleicht Ire?», fragte der Doktor.

«War er Ire?»

«Ja, nicht wahr, wenn er Katholik war?»

Edvarda errötete, sie stammelte und sah beiseite: «Nun ja, vielleicht war er Ire.»

Von da an verlor sie ihre Munterkeit. Sie tat mir leid, und ich wollte es wiedergutmachen, ich sagte: «Nein, natürlich haben Sie recht, dass er Engländer war, Iren bereisen Norwegen nicht.»

Wir verabredeten, dass wir später einmal hinausrudern und die Stockfischklippen besichtigen würden ...

Nachdem ich meine Gäste ein Stück weit begleitet hatte, ging ich wieder zurück und be-

KNUT HAMSUN
Pan



Knut Hamsun

Pan

Roman

Gebundenes Buch, Leinen mit Schutzumschlag, 256 Seiten,

9,0 x 15,0 cm

ISBN: 978-3-7175-2170-9

Manesse

Erscheinungstermin: März 2009

Ein literarisches Glanzstück des weltbekannten Nobelpreisträgers

Ein Sommer im Nordland: In der spannungsgeladenen Atmosphäre tagheller skandinavischer Nächte verstrickt sich ein sensibler Einzelgänger in ein Netz aus Leidenschaft, Eifersucht und tödlicher Rivalität. Das Meisterwerk des norwegischen Nobelpreisträgers ist eine lyrische Hymne an das Leben im Einklang mit der Natur und zugleich ein packender Roman über die Zerstörungskraft erotischer Anziehung.

Der junge Leutnant Glahn zieht sich in eine einsame Waldhütte zurück, um dort fernab von moderner Zivilisation und gesellschaftlichen Zwängen zu leben. Gleich dem mythischen Fruchtbarkeitsgott Pan streift er durch die Wälder des Nordlands, «frei wie ein Herrscher» und eins mit der Natur.

Sein idyllisches Eremitendasein findet jedoch ein jähes Ende, als ihn die Lockungen des Eros ereilen. Die unergründliche Edvarda, Tochter des mächtigen Fjordbarons, wird Glahns schicksalhafte Leidenschaft. So sehr sich beide lieben – der impulsive Glahn und die eigensinnige Edvarda können nicht zueinanderfinden. Als auch noch zwei Rivalen um Edvardas Gunst auf den Plan treten, beginnen Obsession und Eifersucht ihr zerstörerisches Werk.

Die vorliegende Neuübersetzung bietet die Gelegenheit, Knut Hamsuns (1859–1952) literarisches Glanzstück wiederzuentdecken. Suggestiv beschwört der Roman die geheimnisvolle Aura der langen Sommernächte im Nordland. Raffiniert in Szene gesetzte Erotik, lyrische Sprache und die subtile Psychologie, mit der die Naturerfahrung des Außenseiters Glahn geschildert wird, machen ihn zu einem Juwel der Fin-de-siècle-Dichtung.

- Raffiniert in Szene gesetzte Erotik: ein Sommer voller Begierden und Versagungen